

# Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo  
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

**Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes**



Die nächtlich angestrahlen Grufthäuser bei der Gnadenkirche in Hirschberg. Foto: Jürgen Schwanitz, 2016.

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

## Bobertalforscher tagen vor Ort

**Ein Bericht vom Heimatgeschichtlichen Wochenende für Regionalhistoriker, Ortschronisten und Familienforscher im Hirschberger Raum**

Regionalhistoriker, Ortschronisten und Genealogen trafen sich zum wiederholten Male vom 22. bis 23. Oktober 2016 zu einem von der Stiftung Kulturwerk Schlesien und dem Verein für Geschichte Schlesiens veranstalteten „Heimatgeschichtlichen Wochenende“. Organisiert und geleitet wurde diese auf das Bobertal und Umgebung ausgerichtete Tagung von Jürgen Schwanitz. Tagungsort war das Riesengebirgsmuseum in Hirschberg, wo die Teilnehmer von dessen Direktorin Gabriela Zawila begrüßt wurden. Sie stellte auch das Museum mit seinen Beständen vor. Besonders beeindruckend ist die Glasammlung mit über 7.000 Objekten mit Schwerpunkten in der Biedermeierzeit und in der Moderne. Das Museum verfügt zudem über etwa 3.000 Altgraphiken, 200 Riesengebirgsgemälde sowie Sammlungen von Trachtenhauben, Glasmalerei und zu den Laboranten des Riesengebirges. An den Vortrag schloss sich eine Führung durch das modern gestaltete und sehenswerte Museum an.

Hirschberg ist Sitz eines Staatsarchives, über dessen Geschichte Archivdirektor Ivo Łaborewicz informierte.

Hervorgegangen ist es aus dem örtlichen Stadtarchiv, 1927 erhielt es unter dem Archivar Dr. Max Göbel ein eigenes Gebäude. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges führte die Archivarin Eugenia Triller die verstreuten Bestände, die heute 2,5 laufende Kilometer Akten umfassen, wieder zusammen. 2005 erfolgte der Umzug in das heutige Gebäude in der ul. płk. Wacława Kazimierskiego 3. Mit den Beständen machte die stellvertretende Direktorin Anna Borys bekannt. Diese umfassen die Stadtakten ab 1309, die Akten der umliegenden Gemeinden und Adelsgüter und einen Bestand zu Gerhart Hauptmann. Natürlich werden auch Kirchenbücher und Standesamtsregister verwahrt. Eine digitale Erschließung der Bestände findet sich auf dem polnischen Archivportal [www.archiwa.gov.pl](http://www.archiwa.gov.pl) mit den Datenbanken IZA, ZoSIA, Sezam, Pradziad (Kirchenbücher, Personenstandsregister) sowie unter [www.szukajwarchiwach.pl](http://www.szukajwarchiwach.pl). Das Hirschberger Archiv ist das meist frequentierte in Schlesien.

Die Gnadenkirche in Hirschberg, errichtet nach der Altranstädter Konvention von 1707, wurde von

ein für uns arbeitsreiches Jahr neigt sich dem Ende zu, ein besonderes wird am 1. Januar beginnen: Vor 65 Jahren, am 11. Juni 1952, wurde das Kulturwerk gegründet. Zeit „in Rente zu gehen“? Für das Kulturwerk bestimmt nicht! Schlesien ist und bleibt aktuell, und Informationen und Wissen über diese Kulturregion zu verbreiten, ist notwendiger denn je. Mögliche Zukunftsperspektiven gibt es, dennoch schrumpfen unsere Ressourcen zunehmend. Deshalb wären wir für Ihre Spende äußerst dankbar! Wie stets haben wir der vierten Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ einen Überweisungsträger für Sie beigefügt. Ihre Zuwendung ist von der Steuer absetzbar, ab dem Betrag von 200,00 Euro und auch auf Wunsch stellen wird entsprechende Spendenbescheinigungen aus.

„Tagungsaktiv“ waren wir, wie Sie in der Rubrik ‚Von der Stiftung Kulturwerk Schlesien‘ lesen können, und

zwar jeweils mit Kooperationspartnern. Den Themen Literatur und Kunst galten die 66. Wangener Gespräche, die Regionalhistoriker und Familienforscher wurden mit dem Heimatgeschichtlichen Wochenende im Hirschberger Tal angesprochen, und jungen Wissenschaftlern, Doktoranden, haben wir ein Forum zur Vorstellung ihrer Arbeiten und zur Diskussion geboten. Ein zukunftsweisendes Projekt.

In die Zukunft, nämlich das Jahr 2017, weist – neu – auch unser Kalender, auf den wir nochmals besonders hinweisen möchten. Damit wären wir bei den guten Wünschen. Wir wünschen Ihnen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein glückliches und gesundes Neues Jahr.

**Anja Weismantel**

**Ulrich Schmilewski**

## FORTSETZUNG VON SEITE 1

einem Friedhof mit Grufthäusern umgeben. Diese Begräbnisstätten der wohlhabenden evangelischen Hirschberger Schleierherren, weltweit agierender Leinenkaufleute, wurden in den Jahre 2010 bis 2012 aufwändig restauriert. Über die historischen Hintergründe und die Renovierungsarbeiten berichtete Dr. Gerhard Schiller, der auch in einer beeindruckenden Abendführung die angestrahnten Grufthäuser vorstellte.

Weitere Vorträge galten den Walen oder Venedigern im Riesengebirge, Experten zum Aufspüren von Gold, Quarzen und Mineralien, ihren noch heute in der Landschaft zu findenden, geheimnisvollen Zeichen und den sog. „Walenbüchern“, vorgestellt von Dr. Przemysław Wiater. Eugeniusz Gronostaj widmet sich der 3-D-Rekonstruktion bedeutender Hirschberger Stadtbauten der Frühen Neuzeit wie dem Vorgängerbau der heutigen Gnadenkirche, dem Renaissancerathaus und dem Burgtor. Ausgangspunkt für seine Arbeiten sind zeitgenössische historische Quellen. Die Frühgeschichte des im Hirschberger Raum begüterten, bedeutenden Adelsgeschlechts der Schaffgotsch stellte Dr. Arkadiusz Kuzio-Podrucki in einem reich bebilderten Vortrag kenntnisreich dar.

Besichtigt wurde das wieder hergestellte und heute als Hotel betriebene Schloss Wernersdorf weit von Hirschberg, dessen Garten als Bleiche für Leinen diente; besonders beeindruckend waren der Barocksaal und das Kachelkabinett. Nur einen Blick von außen konnte man auf das ebenfalls wieder hergestellte Wasserschloss Rudelstadt werfen. Auch die evangelische Kirche in Bad Warmbrunn und die Klosteranlage Grüssau wurden besucht. Ein weiteres Exkursionsziel war die Stadt Landeshut, wo man besonders freundlich von Przemysław Burchardt und Andrzej Jasiński empfangen wurde. Sie stellten das örtliche Webereimuseum mit seiner Geschichte und seinen Sammlungen vor und führten durch die Gnadenkirche. Beeindruckend war auch der Besuch des 1905 errichteten und einschließlich seines Mobiliars nahezu unverändert erhaltenen Rathauses, in dem die Tagungsteilnehmer von Stadtdirektor Arkadiusz Wileński

empfangen wurden. Sehr gut restauriert ist inzwischen auch die Grablege der Schaffgotsch in der Kirche von Reußendorf, wovon sich die Exkursionsteilnehmer überzeugen konnten. Ein „Besuch der besonderen Art“ galt der Bergstadt Kupferberg, die nach dem Abbau von Uran in den Jahren 1948 bis 1950 bis auf die Kirche und ein paar wenige Häuser vollständig abgerissen wurde. Der Exkursionstag klang im neu errichteten „Brauhaus Kupferberg“ mit einem Vortrag von Jürgen Schwanitz über diese verschwundene Stadt aus, die die kleinste und am zweithöchsten gelegene Stadt Preußens war.

Mit den Vorstellungen über Lebensformen nach dem Tode, genauer mit armen, umlaufenden Seelen, Wiederkehrern und Vampiren, setzte sich Dr. Daniel Wojtucki auseinander, wobei er sich zeitlich auf das 17. und 18. Jahrhundert und räumlich auf die Umgebung von Hirschberg beschränkte. Die Hirschberger Kirchenbücher wertete Karolina Pogorzelska hinsichtlich der lokalen Scharfrichter aus und kam dabei zu dem Schluss, dass sie ein normales Leben führten, ihr Umgang allerdings auf ihren Berufskreis beschränkt blieb. Als erster Scharfrichter wird für Hirschberg 1577 ein Adam Schumann genannt. Ulrich Junker informierte schließlich über aktuelle Forschungen und Projekte im Hirschberger Raum, wobei er auch auf das internationale Projekt „Nemoland“ des Niederländers Peter Spruijt hinwies.

Die vielfältigen Themen der Veranstaltung stießen auf großes Interesse bei den Teilnehmern dieser 3. Bobertal-Tagung und machte sie mit den Arbeitsvorhaben ihrer polnischen Kollegen bekannt. Der Organisator Jürgen Schwanitz plant, die Vorträge wieder in einem Seminarbuch zu veröffentlichen. Das „Heimatgeschichtliche Wochenende“ erwies sich einmal mehr als ein erfolgreiches Tagungsformat für Personen, die sich mit der Geschichte ihrer Familie, des Herkunftsortes oder der Region ihrer Vorfahren in Schlesien beschäftigen möchten: Fortsetzung geplant!

*Ulrich Schmilewski*

# Aus der Zeit, in der Zeit – die Wangener Gespräche 2016

## Vielfalt und Abwechslung bei der schlesischen Literaturtagung

Wieder Sonnenschein, wieder das anheimelnde Flair der barocken Allgäustadt, wieder Wangener Gespräche, heuer zum 66. Male. Die traditionelle Veranstaltung für schlesische Literatur und Kunst – ein gemeinsames Projekt des Wangener Kreises, Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“ e.V., der Stadt Wangen im Allgäu und der Stiftung Kulturwerk Schlesien – fand diesmal vom 22. bis 25. September 2016 in der namengebenden Stadt statt und bot wiederum ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm, zusammengestellt von Stefanie Kemper, der Ersten Vorsitzenden des Wangener Kreises.

Am Beginn stand das Gedenken an zwei mit dem Wangener Kreis verbundene Personen. An den Übersetzer und Vermittler deutscher, polnischer und russischer Literatur, an den Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1990, Karl Dedecius (1921-2016), erinnerte Stefanie Kemper in einem Nachruf, der noch einmal das vielfältige Wirken des Verstorbenen vor Augen führte. Leben und Werk des Lyrikers, Prosaisten und Malers Dietmar Scholz, des am 19. Februar 2016 verstorbenen Trägers des Eichendorff-Literaturpreises 1985, ließ Albert Gnädinger Revue passieren. Er charakterisierte den Verstorbenen als „verwundeten Optimisten“, dessen ständiges Thema Flucht, Vertreibung und Heimatlosigkeit waren, dessen Werk jedoch stets Facetten des Menschlichen und damit Versöhnlichen aufzeigte. Einen Geburtstag, den 85. von Horst Eckert, nahm Prof. Dr. Zbigniew Kadłubek zum Anlass, das Werk von Janosch vorzustellen, der in Polen als beliebter Kinderbuchautor einerseits und als „Kirchenhasser“ andererseits umstritten ist. Der Referent sieht in Janoschs Werk Lachen und Weinen und damit die doppelte Struktur des oberschlesischen Wesens. Zur Eigenidentität des Oberschlesiens gehöre die Lebensphilosophie des „Vorsich-habens“. Dies zeige sich besonders in den Büchern Janoschs über die oberschlesische Eigenindividualität, deren wesentlichstes Merkmal die Sprache, das Was-serpolnische, sei.

In die Zeit des ausgehenden Barock führte der Vortrag von Astrid Greiff über den früh verstorbenen Johann Christian Günther (1695-1723). Er war einer der ersten Lyriker, der das Dichten zu seinem Beruf machte. Zeittypisch durchzieht sein gesamtes Werk der Gedanke an Vergänglichkeit und Tod, an Vanitas. Über die Irrwege von Eichendorff-Handschriften berichtete Prof. Dr. Ursula Regener, denen sie in Zusammenhang mit dem Ankauf der Sammlung Steinsdorff oder auch „Wiesbadener Nachlass“ durch das Freie Deutsche Hochstift/Frankfurter Goethemuseum nachgegangen ist. Sie rückte so manches Klischee über Eichendorff und manche verengte Wahrnehmung zurecht; so war Joseph von Eichendorff durchaus kein armer Mann. Insgesamt wird nach Einschätzung der Referentin, die sich auch die Bestände des Wangener Eichendorff-Museums angesehen hatte, die Romantik „romantisiert“.



Zu literarischen Lesungen waren mehrere Schriftsteller eingeladen worden. So las Monika Taubitz aus ihrem neuen Werk „Asche und Rubin“, der das Leben der Helene Freifrau von Bothmer in Meersburg thematisiert, einer US-Amerikanerin, die 1936 nach Deutschland heiratete. Aus seinem zweisprachigen, im Erscheinen begriffenen Buch „Die Mutter eines Poeten – Matka Poety“ las Harald Gröhler, der 1938 in Bad Warmbrunn geboren wurde. Kurze Auszüge trug er auch aus seinen letzten Veröffentlichungen „Eine Selbstmörderin“ und „Der Sprung durch den Teich“ vor. Das Thema der Veränderung, des Übergangs der Normalität in den Ausnahmezustand, von Verdacht und Abwehr, Beschuldigung und schließlichem Verschwinden hat Jörg Bernig in seinem jüngsten Roman „Anders“ behandelt, dargestellt an einem des sexuellen Übergriffes bezichtigten Lehrers.

In einem literarischen Gespräch zwischen Christian Lehnert und Jörg Bernig ging es um das Thema „Gedichte schreiben in flüchtender Zeit“. Einerseits hält ein Gedicht eine kurze sinnliche Wahrnehmung fest, andererseits erfordert ein Gedicht einen behutsamen, abwägenden, zeitraubenden Umgang mit der Sprache, und so führt der Weg zum vollendeten Gedicht bei Christian Lehnert über etwa 30 bis 40 Fassungen. Ist der Sinn einer Beschreibung die Abbildung, so schafft das Gedicht Gegenwirklichkeiten, Möglichkeitsräume und verliert sich so in der Zeit.

Aus der Zeit genommen sind auch die Kunstwerke von Jurek Kozieras. Seine Arbeiten sind aus Gegenständen entstanden, die er in der Nähe seines Hauses in Breslau gefunden hat. Bagger fördern zerbrochene Porzellanstücke, abgetragene Schuhe, morsche Holzstücke, Zeitungsfetzen, Knöpfe, Knochen und andere, von den früheren Bewohnern weggeworfenen Reste ans Tageslicht. Diese Gegenstände stellt er in seinen Assamblagen so zusammen, dass die früheren Eigentümer, die frühe-

Bei der Preisverleihung: Stefanie Kemper, Prof. Dr. Dirk Pilz und Christian Lehnert (v.l.n.r.).  
Foto: Vera Stiller.



ren Bewohner zu Worte kommen. Die ausgegrabenen Artefakte erlauben aber auch, andere Geschichten zu erzählen, die, so der Künstler, allgemeingültig sind, weil sie auf unserem universellen Kulturerbe basieren. Jedenfalls eine andere Art von Kunst, eine andere Art von Ausstellung und Berührung mit der Vergangenheit. Musikalisch begleitet wurde die Vernissage von Bernhard T. Klein auf der Tuba. Gegenwartsbezogen war dagegen der traditionelle Empfang der Stadt Wangen für die Tagungsteilnehmer.

Träger des Eichendorff-Literaturpreises 2016 ist Christian Lehnert. Die Verleihung des Preises stellte wieder den festlichen Höhepunkt der Wangener Gespräche dar. Der Laudator, Prof. Dr. Dirk Pilz, hob den Naturbezug in den lyrischen Werken Lehnerts hervor. Für den Dichter erzähle die Natur von der Welt. Die Welt werde bei Lehnert nicht schöngeredet, Verkrustungen, Verwerfungen werden aufgezeigt. Natur und Tiere sprechen zu uns, sie ermöglichen einen überraschenden Blick in unser Eigenes. Christian Lehnerts Gedichte seien wie plötzlich verunsicherte Tiere. Auf den Naturbezug hob auch die

Begründung der Jury ab, wenn sie ausführte, dass Christian Lehnerts Gedichte „in teils freier, teils tradierter Versform aus tiefster Naturerfahrung heraus geschrieben sind. In äußerst feinfühler Sprachsuche werden somit Welt- und Gottesverständnis erfahrbar.“

In seiner Dankesrede bekannte der studierte Theologe Christian Lehnert, dass am Beginn seiner Begegnung mit Lyrik Joseph von Eichendorff stand. Und er fragte sich, ob es religiöse Gedichte gäbe, ob er ein religiöser Dichter sei, verwies aber auf die Allgemeingültigkeit des Gedichtes an sich. Von seinen vorgetragenen Gedichten war „Die Libelle“ besonders beeindruckend, gewinnt seine Beobachtung einer Libelle doch einen eigenen, ganz zauberhaften Zug: „Wie aufgereichte Perlen, ihre Glieder, in ihrem Schimmer kehrt der Sommer wieder.“ Musikalisch umrahmt wurde die Preisverleihung von Ulrike Schuh, Gitarre, und Richard Nolte, Querflöte.

Die 67. Wangener Gespräche finden vom 21. bis 24. September 2017 statt. Interessenten sind wie stets herzlich willkommen.

*Ulrich Schmiewski*

## Doktorandenforum in Herrnhut

**Zwölf Doktoranden von deutschen Hochschulen sowie den Universitäten Breslau, Oppeln und Dublin stellten ihre Arbeiten vor.**

Um die Vorstellung und Diskussion aktueller Forschungsthemen ging es bei einem Doktorandentreffen, zu dem die Kulturreferentin für Schlesien und die Stiftung Kulturwerk Schlesien zum 16./17. November 2016 in das Tagungshaus Komensky in Herrnhut eingeladen hatten. Zwölf Doktoranden von deutschen Hochschulen sowie den Universitäten Breslau, Oppeln und Dublin erhielten so die Möglichkeit, ihre noch in Arbeit befindlichen oder schon abgeschlossenen Dissertationen zu präsentieren, wobei das Themenspektrum trotz der Beschränkung auf Schlesien breit gefächert war.

### Schlesienforschung im Fokus

Mit der Schlesienforschung am Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg befasste sich Joanna Bohun. Standen in Oldenburg anfänglich Archivführer im Vordergrund, so wurde Schlesien später in allgemeine Themen einbezogen und zuletzt mit dem Projekt „Adel in Schlesien/Szlachta na Śląsku“ ein neuer Forschungsschwerpunkt gesetzt. Im Bereich der Militärgeschichte Schlesiens, so Grzegorz Podruczny, herrsche in Schlesien selbst ein großes populäres Interesse, etwa in Form von Reenactments, und ein großer Nachholbedarf an grundlegenden Informationen, was zu Nachdrucken alter deutschsprachiger Publikationen aber nur zu wenigen neuen wissenschaftlichen Arbeiten führe. In der Wirtschaftsgeschichte hat sich Yaman Kouli insbesondere mit dem Zeitraum 1936 bis 1956 befasst. Wurde bisher die Angabe, dass 73 % der Betriebe in Schlesien während und nach dem Zweiten Weltkrieg zerstört worden seien, tradiert, so lässt sich dies nach seinen Studien in dieser Höhe auf gar keinen Fall aufrecht erhalten, beruht vielmehr auf der unge-

nügenden Auswertung einer Nachkriegsstatistik. Forschungsdesiderate seien Unternehmensgeschichten und Untersuchungen zur Industrie und Agrarproduktion vor allem während und nach dem Zweiten Weltkrieg.

In der zweiten Sektion stellte Agata Haas das Brieger Gesangbuch von 1673 vor, das in polnischer Sprache evangelisches Liedgut verbreitete und als Gebrauchsschrift zahlreiche Auflagen erlebte. Den Atlantikhandel schlesischer Leinenkaufleute im 18. Jahrhundert untersuchte Anka Steffen. Dabei ging sie auch den persönlichen Beziehungen, etwa der Hirschberger Schleierherren, zu den Abnahmegebieten nach und kam auch zu Erklärungen der ausbleibenden Industrialisierung der Leinenproduktion im Hirschberger Tal. In Schlesien gibt es neben den Woiwodschaften Dolny Śląsk (Niederschlesien mit Breslau als Hauptstadt) und Śląsk (Ostoberschlesien mit Kattowitz) auch die Woiwodschaft Opole, worunter im Deutschen Oberschlesien verstanden wird. Seit 1989 wird für die Woiwodschaft Oppeln eine eigene Identität gesucht, die sich jedoch nicht am alten Oberschlesien, sondern am „Oppelner Land“ (Ziemia Opolska) orientiert, worüber Monika Czok berichtete; in Deutschland wird diese Entwicklung nicht zur Kenntnis genommen.

Von 1785 bis 1849 erschienen die „Schlesischen Provinzialblätter“, eine bisher nur fragmentarisch ausgewertete Quelle. Sie ermöglicht Einblicke in das Kulturleben der Provinz und wird von Kinga Oworuszko-Notchewneu ausgewertet, was sie an den Beispielen Bildende Kunst und Musik erläuterte. In der Vorbereitung zum Druck befindet sich die Dissertation von Vasco Kretschmann, der sich mit der musealen Präsentation und Interpretation von Exponaten zur Stadtgeschichte Breslaus zwischen 1900 und 2010 befasste.

## Bitte unterstützen Sie die Herausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ mit einer Spende.

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790  
Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen.

Welche kulturelle Rolle spielte der Fluss Oder seit 1918, wie wird er in Enzyklopädien und Reiseführern beschrieben, was verbinden die Menschen mit ihm? Das Thema „Die Oder als schlesischer Erinnerungsort“ hat sich Grzegorz Wilga vorgenommen. Dem Verhältnis von Technischer Hochschule zur Universität Breslau galt das Interesse von Kai Kranich, und zwar insbesondere in der wissenschaftlichen Ressourcenkonkurrenz der Jahre 1900 bis 1945.

### Kirchenbücher lieferten Details zum Alltagsleben in Oberschlesien

Die Kollektivierung der Landwirtschaft in der DDR und der Volksrepublik Polen verglich Klara O'Reilly in ihrem historischen Ablauf und in persönlichen Erinnerungen der bäuerlichen Bevölkerung in Sachsen und Niederschlesien, wobei sich Differenzen in der aktuellen und späteren Wahrnehmung der Zwangskollektivierung zeigten. Mag-

dalena Moj wertete schließlich die Kirchenbücher ihrer Heimatgemeinde Krasiejów (Krascheow) bei Oppeln für die Jahre 1867 bis 1906 nach den Methoden der historischen Demographie aus und gewann so verschiedene Informationen zum Alltagsleben in Oberschlesien.

Die einzelnen Tagungssektionen wurden von Prof. Dr. Arno Herzig, Dr. Ulrich Schmilewski, Dr. Annemarie Franke und Dr. Bernard Linek moderiert. Neben eher traditionellen „binnenschlesischen“ Themen und Vergleichen zwischen Regionen ließ sich als Forschungsschwerpunkt die Darstellung des Wahrnehmungswandels in den Zeiten der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus, der Volksrepublik Polen und nach dem politischen Umbruch 1989 feststellen. Die Diskussionsbereitschaft der Teilnehmer und die aufgeschlossene Atmosphäre trugen sehr zum Gelingen dieser Tagung bei, so dass für das kommende Jahr wieder ein Doktorandenforum geplant wird.

*Ulrich Schmilewski*

## Kulturwerks-Kalender zum Sonderpreis

Zwölf Monatsblätter zeigen die schönsten Motive aus den verschiedenen Sammlungen der Stiftung.

Nichts vergeht so schnell wie die Zeit. Und so bieten wir unseren Kalender 2017 ab sofort zum Sonderpreis von 4,00 Euro incl. Porto und Verpackung an. Bestellungen erbitten wir telefonisch (0931/5 36 96) oder per Mail: [info@kulturwerk-schlesien.de](mailto:info@kulturwerk-schlesien.de).

Der aufstellbare Tischkalender im Format DIN A5 wird aus Anlass der Gründung des Kulturwerks vor 65 Jahren, am 11. Juli 1952, herausgegeben und zeigt auf den Monatsblättern die schönsten Motive aus den verschiedenen Sammlungen der Stiftung, auf die so aufmerksam gemacht werden soll: ein Aquarell von Willi Ulfig mit der Silhouette von Breslau, eine Aktie der Leinag Leinenindustrie AG Landeshut, einen Notgeldschein der Stadt Kreuzburg, einen Kupferstich mit dem Porträt Herzog Christians von Liegnitz, Brieg und Wohlau (1618-1672), eine Stadtansicht von Oppeln um 1734 von Friedrich Bernhard Werner, Frontispiz und Titelblatt von Martin Opitz' „Teutschen Gedichten“, einen Ausschnitt aus dem Belagerungsplan der Festung Glatz von 1760, den DDR-Briefmarkenblock zum 200. Geburtstag von Joseph von Eichendorff, eine historische Ansichtskarte aus Grünberg i. Schl., die Weichbilder Glogau, Freystadt und Wartenberg auf einer historischen Landkarte von etwa 1722, das Gemälde „An den Schneegruben“ von Edward Harrison Compton und das Foto des Altarfreskos „Geburt



Christi“ von Michael Willmann aus der Josephskirche in Grüssau.

Ein Kalender der etwas anderen Art also, für den wir schon viel Lob und Anerkennung erhalten haben. Er zeigt abwechslungsreiche Motive aus ganz Schlesien, aus unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenen Techniken. Ein Jahresbegleiter für alle.

# Ehre, wem Ehre gebührt

## Stiftung Kulturwerk Schlesien ehrt drei verdiente Weggefährten mit der Gerhart-Hauptmann-Plakette.

Mit der Gerhart-Hauptmann-Plakette wurden Prof. Dr. Peter Baumgart, Dr. Bodo Heimann und Kammermusiker Helmut Scheunchen ausgezeichnet.

Lange Verbundenheit mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien und Engagement für diese verdienen es, gewürdigt zu werden. Sichtbares Zeichen dafür ist die Gerhart-Hauptmann-Plakette, die 1966 vom Kulturwerk Schlesien gestiftet wurde. Sie zeigt auf der Schauseite das Porträt des schlesischen Literaturnobelpreisträgers im Profil. Künstlerisch gestaltet wurde die Medaille von Cirill dell'Antonio, gegossen in der Kunstgießerei der Buderus'schen Eisenwerke Wetzlar. Wurde die Plakette bisher an einundzwanzig Persönlichkeiten verliehen, so kamen während der Jahrestagung 2016 drei weitere Personen hinzu.

Prof. Dr. Peter Baumgart wurde für sein langjähriges Mitwirken in Kuratorium und Stiftungsrat des Kulturwerks gedankt, zugleich wurde mit der Auszeichnung seine wissenschaftliche Forschungs- und Publikations-

tätigkeit in der Ära der preußischen Geschichte Schlesiens gewürdigt.

Als langjähriger Vorsitzender des Kuratoriums, Mitglied im Stiftungsrat und in der Jury des Edith-Heine-Lyrikpreises engagierte sich Dr. Bodo Heimann. In der Verleihungsurkunde wurde zudem das literarisch-dichterische Schaffen des Eichendorff-Literaturpreis-trägers Bodo Heimann hervorgehoben, das immer wieder empfindsam-lyrische Bezüge zu seiner Geburtsstadt und zu seiner schlesischen Heimat aufweist, zugleich aber auch von dessen Weltoffenheit zeugt.

Die Ehrung von Kammermusiker Helmut Scheunchen galt insbesondere seiner ausübenden musikalischen Tätigkeit, seinen musikwissenschaftlichen Forschungen sowie seiner Leidenschaft zum Sammeln künstlerischer Arbeiten nicht nur aus Schlesien, sondern aus dem gesamten ehemaligen ostdeutschen Kulturraum. Mit der Verleihung der Gerhart-Hauptmann-Plakette stattet die Stiftung Kulturwerk Schlesien öffentlich Dank ab.

## Klausurtagung im engen Kreis

### Austausch der Stiftungsgremien untereinander soll intensiviert werden.

Auf Anregung und Einladung der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. trafen sich Mitglieder von dessen Vorstand mit dem Stiftungsratsvorsitzenden, dem Vorstandsvorsitzenden und dem Geschäftsführer am 13./14. August 2016 in Fulda zu einer Klausurtagung. Dabei ging es um die allgemeine Lage der Stiftung und ihre Entwicklungsmöglichkeiten, ihre Tätig-

keitsschwerpunkte, die momentan schwierige finanzielle Situation, die Werbung von Interessenten und in der Öffentlichkeit sowie die Erarbeitung von Zukunftsstrategien und der Darstellung gegenüber Behörden und Fördererinstitutionen. Vereinbart wurde zudem ein engerer Austausch der Stiftungsgremien untereinander, erweitert um befreundete Einrichtungen.

## CHRONIK

# Historienspiel um den General Schaffgotsch

### Eine unbekante, aber tragische Begebenheit aus dem Dreißigjährigen Krieg

Weit entfernt von seiner Heimat liegen die sterblichen Überreste des Generals Hans Ulrich von Schaffgotsch auf dem Gesandtenfriedhof von Regensburg hinter der Dreieinigkeitskirche. Wie es dazu kam, dass der schlesische Adlige dort sein Grab fand, dessen hat sich Julia Schruff angenommen. Sie ist Stadtführerin in Regensburg, Kultur- und Sprachmittlerin in der Erwachsenenbildung sowie Lehrerin für Deutsch als Fremdsprache. Seit 2009 schreibt sie jährlich ein Theaterstück, das sie als Leiterin des Laienspielensembles „Mähnenwind“ dann in mittelalterlichen Ambiente des Abbachhofs bei Wenzelbach (nördlich Regensburg) zur Aufführung bringt. Und so fand am 18. September 2016 die Erstaufführung ihres Stückes über das fatale Schicksal von Hans Ulrich von Schaffgotsch, den protestantischen schlesischen General Wallensteins, statt, den der katholische Kaiser Ferdinand II. als Mitverschworenen auf dem Haidplatz

in Regensburg öffentlich hinrichten ließ. Zuvor war der schlesische General nach der Ermordung Wallensteins in Eger am 25. Februar 1634 inhaftiert und über Glatz, Brünn, Wien und Pilsen nach Regensburg gebracht worden, wo er ab dem 16. Februar 1635 zunächst unter leichtem, dann verschärftem Hausarrest stand. In Regensburg machte ihm eine kaiserliche Kommission den Prozess, verurteilte ihn, unterwarf ihn zusätzlich elfmal der „scharfen Frage“ mit der Wippe in der Fragstatt, weil ihm kein rechtes Geständnis zu entlocken war; letztlich bestätigte der Kaiser das ohnehin angestrebte Todesurteil, das der Scharfrichter am Morgen des 23. Juli 1635 mit dem Schwert vollstreckte.

Julia Schruff wagte sich mit ihrem einfühlsam inszenierten Historienspiel an eine nahezu unbekante, aber tragische Begebenheit aus dem Dreißigjährigen Krieg, die sich zudem an noch existierenden Plätzen in der



Domstadt abspielte. Es gelang ihr dabei, die vielschichtigen Hintergründe und zeitlichen Rahmenbedingungen auch dem weniger historisch sattelfesten Zuschauer in dramatischer Anschaulichkeit und authentisch zu verdeutlichen. Dabei bot sie den 155tägigen Aufenthalt Schaffgotschs in gekonnter zeitlicher Komprimierung an, wobei sie die handelnden Personen ohne theatralische Schwülstigkeit bzw. ohne überzeichnetes Pathos oder religiöses Moralisieren agieren ließ. Auch der Inhaftierte wird dabei beileibe nicht zu einem „edlen“ Helden etwa als idealistischer Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit; er ist und bleibt bis zuletzt tragisches und bedauerliches Opfer jener Zeitereignisse – ein aus Herrschersicht „humaner Kollateralschaden“.

#### Zwischen Hoffen und Bangen

Schruff reduzierte die damalige Vielzahl beteiligter Akteure auf den adeligen Delinquenten und seinen treuen Kammerdiener Konstantin von Wegerer, auf die beiden Dirnen Katta und Klara, die die Öffentlichkeit und den Tratsch der Gosse repräsentieren sowie auf den Scharfrichter Hans Kraft und seine pragmatische Ehefrau Elsa. Typisch für „Mähnenwind“ ist auch der Auftritt eines reitenden Boten auf einem echten Pferd; und auch ein Zwergwider bekommt seinen spektakulären Auftritt.

Die Autorin verdichtete die beiden Kernszenarien thematisch auf die ungewisse Lage des politisch unbedarften Militärführers zwischen Hoffen und Bangen über sein längst entschiedenes Schicksal sowie den Konflikt und den inneren Zwiespalt bei dem städtischen Scharfrichter. Dieser ging anfänglich von einem der üblichen Schurken jener Tage aus, um dessen Leben es nicht besonders schade ist, jedoch erkennt er mehr und mehr, dass er



selbst nur eine Marionette im kaiserlichen Intrigenspiel und auf dessen Befehl ausweglos zur Vollstreckung eines Justizmordes an einem Unschuldigen verpflichtet ist.

Da die Schauspieler ihre unterschiedlichen Rollen überzeugend darboten und sowohl Lokalkolorit als auch Zeitgeist plastisch darzustellen vermochten, war die etwa 90minütige Premiere für alle Zuschauer ein abwechslungsreiches Spektakel und eine gelungene Nachhilfe in Heimatgeschichte, den diese mit langanhaltendem Applaus honorierten. Es folgten noch drei weitere Aufführungen, die ebenfalls guten Zuspruch fanden. Das Ensemble bietet zudem an, dieses Schauspiel auch andernorts zu präsentieren.

*Jürgen Schwanitz*

Schaffgotsch verfasst sein Testament im Beisein vom Wegerer. Foto: Jürgen Schwanitz, 2016.

## Gedenkstein für Erle Bach

#### Zur Erinnerung an die Mundartdichterin und Schriftstellerin Hanna Barbara Rauthe

Zum Gedenken an Erle Bach wurde am 11. Juni 2016 in Spindlermühle im Riesengebirge ein Gedenkstein enthüllt. Er erinnert an die am 27. Mai 1996 verstorbene Mundartdichterin und Schriftstellerin, die am 5. November 1927 als Hanna Barbara Rauthe im niederschlesischen Hirschberg geboren wurde. Ihr Lebensweg führte sie nach der Vertreibung nach Baden-Württemberg, doch ließ sie ihre Heimat nicht los. Literarisch erinnerte sie mit ihren Werken wie etwa „Die Knoblauchschmiede“ (1977), „Matka mit den bloßen Füßen“ (1980), „Das alte Hirschberg zwischen Handel und Poesie“ (1992) und Bildbänden an das Riesengebirge und das Hirschberger Tal. Wohl am verdienstvollsten: 1982 rief Erle Bach den noch heute bestehenden „Arbeitskreis Archiv für schlesische Mundart“ ins Leben.

Der Gedenkstein, ein silbrig-grauer Granit mit einer Riesengebirgsdarstellung, stammt aus Striegau und wurde neben der Erlebachbaude, dem Ort, wo einst die Familie der Verstorbenen lebte und arbeitete, aufgestellt. „Nichts geschieht umsonst, eines Tages wachsen Blumen aus Ruinen. Erle Bach“ steht auf einer dreisprachigen, neben dem Gedenkstein angebrachten Messing-

platte. Dass dieser Gedenkstein an diesem Ort gesetzt werden konnte, war dank des Einverständnisses und der Mitarbeit der jetzigen Baudenbesitzer Martina und Jiří Tomášek möglich. Zur Enthüllung fand sich eine große Schar aus Erle Bachs Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis zusammen und gedachte ihrer.



Der Erle-Bach-Gedenkstein. Foto: Izabela Taraszczuk (2016).

# Ausstellung über Bürgermeister Otto Wagner

**Der Demokrat lenkte Breslau durch die krisenhaften Jahre.**

Im Vereinshaus Aktives Leben in Dresden (Dürerstr. 89, geöffnet Dienstag und Donnerstag von 9-17 Uhr) wird noch bis zum 12. Januar 2017 eine von Roland Müller kuratierte Ausstellung über den Breslauer Bürgermeister Otto Wagner (1877-1962) gezeigt.

Die Provinzhauptstadt Breslau befand sich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges in sehr schwerer wirtschaftlicher Bedrängnis. Die Stadt war von der höchsten Arbeitslosigkeit und der größten Wohnungsnot in Deutschland geprägt. Im Zuge der Novemberrevolution hatten die Stadtverordneten aller Parteien einstimmig den Demokraten Otto Wagner zum Oberbürgermeister für zwölf Jahre gewählt. Auch 1930 wurde er wiedergewählt, aber 1933 durch die Nationalsozialisten aus dem Amt „entfernt“. Standhaft gegen die Kapp-Putschis-

ten, visionär etwa bei der Werkbundausstellung 1929 (WuWa) und der Arbeitsplatzsicherung für die Linke-Hofmann-Werke, selbstbewusst in Auseinandersetzungen mit dem Präsidenten der Reichsbank steuerte er die Stadt durch die krisenhaften Jahre und sorgte trotzdem für Investitionen in noch heute wirksame Infrastruktur.

1934 musste Wagner Breslau verlassen und ging nach Jena. Dort wurde er im Mai 1945 von den Amerikanern kommissarisch als Oberbürgermeister eingesetzt. Zeitlebens waren ihm gutnachbarschaftliche Beziehungen nach Polen wichtig. – Die Ausstellung erinnert auch an zwei seiner engen Mitarbeiter: Stadtrat Gustav Leißner, 1946 Oberbürgermeister von Dresden, und Baurat Richard Konwiarz, der von 1945 bis 1950 für den Wiederaufbau Dresdens arbeitete.

## PERSONEN

### Geburtstagsglückwünsche

**Großdechant Prälat Franz Jung konnte seinen 80. Geburtstag feiern.**

Aus dem Kreis der Mitglieder der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. gilt es, Großdechant Prälat Franz Jung zu gratulieren, der am 3. Dezember seinen 80. Geburtstag feiern konnte. Der in Neundorf im Kreis Habelschwerdt geborene Jubilar hat sich mit seinem Wirken als Großdechant und Visitator für

die Priester und Gläubigen aus der Grafschaft Glatz von 1983 bis 2011 verdient gemacht; seit 1990 ist er dem Kulturwerk verbunden. Angaben zu seinem Lebenslauf finden sich im „Schlesischen Kulturspiegel“ der Ausgabe 4/2011. Wir wünschen dem Apostolischen Protonotar Franz Jung weiterhin alles Gute und Gottes Segen.

### Nikolaus-Lenau-Preis für Monika Taubitz

**Der Gedichtband „Flußleben“ wurde von der KünstlerGilde e.V. Esslingen besonders gewürdigt.**

Für ihren 2014 erschienenen zweisprachigen Gedichtband „Flußleben. Żywoty rzeki“ wurde Monika Taubitz mit dem Nikolaus-Lenau-Preis ausgezeichnet. Dieser Lyrik-Preis wurde von der KünstlerGilde e.V. Esslingen 1985 begründet und wird seit 2008 zusammen mit der Stadt Esslingen a. Neckar vergeben. Überreicht wurde die Auszeichnung am 5. November 2016 im Rahmen der „Esslinger Begegnung“, einem Treffen der Mitglieder der KünstlerGilde. In der Laudatio hieß es, dass Gedichte Brücken bauen könnten, sogar zwischen den Völkern. Dies gälte für das ausgezeichnete Werk über die Lyrik

hinaus, wurden Monika Taubitz' Gedichte doch von Germanistikstudenten an der Universität Breslau ins Polnische übersetzt.

Die 76 Gedichte nähmen, so Laudator Rainer Goldhahn, in gekonnter, melodischer Sprache und in ruhigem Tonfall den Fluss, die Oder, in den Blick und ließen das geschichtsträchtige Band dabei als Methapher für das Leben und den Strom der Zeit aufscheinen. Sein Fließen mache klar, dass nichts bleibt, wie es ist. Der Fluss sei ein Sinnbild für die Vergänglichkeit und somit für das menschliche Leben. Wir gratulieren!

## IM MEMORIAM

### Optimistischer Blick für unbeachtete Chancen

**Zum Gedenken an Pfarrer Dr. Christian-Erdmann Schott (1932-2016)**

Am 24. Oktober 2016 verstarb in Mainz Dr. Christian-Erdmann Schott, stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrats der Stiftung Kulturwerk Schlesien von 2009 bis 2014 und Erster Vorsitzender des Vereins der

Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien 2013/14, zugleich Ehrevorsitzender der Gemeinschaft evangelischer Schlesier, Ehrevorsitzender des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte, Vorsitzender des



Vorstandes der Kirchlichen Stiftung Evangelisches Schlesien und stellvertretender Vorsitzender des Schwenckfeldhausvereins Berthelsdorf. Schott hat die Leitung des Stiftungsrats des Kulturwerks nach dem plötzlichen Tod von Professor Jürgen Hein in einer schwierigen Situation übernehmen müssen bis zur Wahl eines neuen Vorstandes. Der Dank des Kulturwerks gilt ihm aber nicht nur für die Lösung dieser heiklen Aufgabe, sondern auch für seine weiterführenden Vorträge und guten Diskussionsbeiträge (zuletzt sein Aufsatz: Trauerarbeit und Erinnerungskultur der Vertriebenen, in: JsKuG 53/54 [2012/13], S. 175-186). Solange er reisen konnte, war er für die genannten Einrichtungen zu Vorträgen und Sitzungen unermüdlich unterwegs und hat sie weitgehend mit seinen auf die Zukunft ausgerichteten Ideen und Zielsetzungen geprägt. Er war als Mitarbeiter in den Vorständen schlesischer Einrichtungen begehrt, und die genannte Liste ist keineswegs vollständig.

Ich habe Pfarrer Schott 1982 kennengelernt, als er Beisitzer im Verein für Schlesische Kirchengeschichte wurde. Es dauerte nicht lange, bis man seine Führungsqualitäten entdeckte und ihn 1990 zum Vorsitzenden wählte. Schott besaß die Begabung, ein Gremium geschickt und ausgleichend zu leiten, in schwierigen Situationen die Versammlung durch Humor und neue Gesichtspunkte aus Verkrampfungen zu befreien und auf wesentliche weiterführende Fragen hinzuweisen. Er hat weitgehend die Themen der Jahrestagungen des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte und der Gemeinschaft Evangelischer Schlesier bestimmt und Referenten gewonnen und selbstverständlich regelmäßig das Hauptreferat gehalten. Sein Optimismus und sein Blick für unbeachtete Chancen, die er in den oft für die Vertriebenenarbeit hinderlichen Entwicklungen dennoch erkannte, haben seiner Stimme Gewicht und einen wachsenden Zuhörererkreis verschafft. Dabei war er zugleich ein guter Öffentlichkeitsarbeiter, der nicht vergaß, für die Arbeit an der schlesischen Geschichte mündlich und schriftlich zu werben, wo immer sich eine Möglichkeit bot. Solche Werbung verstand er zugleich als Seelsorge, die er durch Briefe zu Geburtstagen oder anderen Anlässen oder durch Telefonanrufe zu seinen Mitarbeitern, wenn sie sich länger nicht gemeldet hatten, bewährte. Auf dieser persönlichen Kenntnis der Mitglieder und Mitarbeiter beruhte wesentlich seine innere Autorität und Beliebtheit, verschaffte ihm aber auch Anerkennung bei Menschen, die ihn kritisieren konnten.

Schott war bereits 50 Jahre alt, als er Zeit für ein stärkeres Engagement für Schlesien fand, und es ist

erstaunlich, wie er die Geschichte Schlesiens für sich entdeckte und sich in sie hineinarbeitete. Als Kirchenhistoriker hatte er sich 1965 durch seine Dissertation über „Die Anfänge des deutschen politischen Katholizismus in den ‚Historisch-Politischen Blättern‘ und ihre protestantische Reaktion“ bei Martin Schmidt ausgewiesen, auch durch eine Arbeit über die Aufklärungspredigt am Beispiel von Franz Volkmar Reinhard (1978). Aber auf Schlesien stieß er erst 1982. Er hat fortan zu allen Themen der schlesischen Geschichte kenntnisreiche, wichtige Beiträge für das „Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte“ und andere Zeitschriften geleistet, die insgesamt eine voluminöse Kirchengeschichte Schlesiens ergäben und einen Wiederabdruck lohnten (vgl. dazu die Bibliographie seiner Schriften in: *Erinnertes Erbe. Beiträge zur schlesischen Kirchengeschichte. Festschrift für Christian-Erdmann Schott. Herrnhut 2002, S. 398-417*). Was diese Beiträge auszeichnet, ist ihr aktueller Bezug, denn sie sind aus dem Blickwinkel des praktischen Theologen geschrieben, der nicht so sehr an historischen Einzelerkenntnissen, als an der Hilfe der Geschichte zum Verständnis der Gegenwart interessiert ist. Das gilt natürlich ganz besonders für seine zahlreichen Aufsätze zur Vertreibung nach 1945, die zur Bewältigung erfahrener Wunden und der Verarbeitung der Nachkriegsgeschichte für Menschen dienten, die darüber nicht zur Ruhe kamen. Diese Erfahrungen hatte auch er gemacht: Geboren am 13. August 1932 in Liegnitz, führte ihn sein Lebensweg über Oppeln nach Magdeburg in der DDR, das Studium nach Berlin, Göttingen und Genf sowie seine Berufung als Pfarrer nach Mainz-Gonsenheim. Berichtet hat er darüber in seiner Autobiographie „Von Oppeln nach Mainz. Stationen-Institutionen-Perspektiven“ (Würzburg 2007).

Neben der kirchlichen Arbeit für Schlesien lag ihm die Arbeit im Johanniterorden und für die Johanniter-Unfallhilfe in besonderer Weise am Herzen, sah er hier doch ein großes Potential, sozial engagierten Menschen die Sinnstiftung ihrer Arbeit im christlichen Glauben zu vermitteln und sich mit der biblisch motivierten Arbeit der Johanniter zu identifizieren. In dem von ihm herausgegebenen Gebetbuch der Johanniter, das auch ins Polnische übersetzt wurde, konnte er seine erfolgreichste und meistaufgelegte Schrift erblicken, was ihn mit Freude erfüllte. Christian-Erdmann Schott war mit ganzem Herzen und im Hauptberuf Gemeindepfarrer, von 1966 bis zu seinem Ruhestand 1997 in der Gemeinde Mainz-Gonsenheim und zugleich Bundespfarrer des Johanniter-Ordens und der Johanniter-Unfallhilfe, und er war ein begnadeter und begeisterter Prediger. *Dietrich Meyer*

## NEUES AUS DEM HAUS SCHLESILIEN

# „Schlesische Begegnungen“ im Haus Schlesien

### 5.000 polnische Studenten im generationen- und grenzübergreifenden Dialog

Im November 2016 war im Haus Schlesien die 150. Gruppe mit Studierenden aus Schlesien und gleichzeitig der 5.000 Student zu Gast. Vor 20 Jahren begann die Kontaktaufnahme zu verschiedenen Hochschulen in Nie-

der- und Oberschlesien und im Teschener Land. Dank der kontinuierlichen Finanzierung durch das Bundesministerium des Innern im Rahmen seiner „Verständigungspolitischen Maßnahmen“ und durch die stetig ausgeweitete

Kontaktpflege seitens Haus Schlesien zu Hochschulen im gesamten schlesischen Raum nahmen nach wenigen Jahren acht bis zehn feste Partner-Institutionen aus Polen und Tschechien an dem Programm der „Schlesischen Begegnungen“ teil.

Die Idee dieses Programms ist es, jungen Multiplikatoren, die nach ihrem Studium insbesondere in Lehrberufen tätig sind, ein positives Bild ihres Nachbarlandes Deutschland zu vermitteln, Stereotype aufzubrechen und Vorurteile abzubauen. Zudem setzen sich die Studierenden mit der gemeinsamen Geschichte auseinander. Dies geschieht durch Fachvorträge, Gespräche mit Zeitzeugen, Besuche historischer und zeitgeschichtlicher Ausstellungen, Hospitationen an regionalen Schulen, Workshops mit Bonner Geschichtsstudenten und Düsseldorfer Schülern sowie durch Exkursionen zu Institutionen wie z.B. dem Haus der Geschichte und zur Deutschen Welle in Bonn, zum Landtag in Düsseldorf oder zum Parlament der deutschsprachigen Gemeinschaft im belgischen Eupen.

In der Regel sind es Germanistische Institute, die der Einladung ins Rheinland folgen, aber auch Historiker und Soziologen, Lehrer und Kommunalpolitiker sowie Vertreter der deutschen Minderheit aus den Wojewodschaften Oppeln und Oberschlesien nutzen das Seminarangebot.

Kamen die ersten Teilnehmer Mitte der 1990er Jahre noch mit einer gewissen Skepsis, was sie wohl im Haus Schlesien erwarten würde, so bringen die jungen Leute mittlerweile viel Offenheit und Neugier mit. Die geführten Diskussionen und privaten Gespräche erweisen sich für beide Seiten als bereichernd, erhält man doch manches Mal einen völlig anderen Blick auf vermeintlich einfache Sachverhalte.

Die Studierenden müssen sich in ihrer Seminarwoche vertieft mit Inhalten der (Zeit-)Geschichte und mit dem deutsch-polnischen Nachbarschaftsverhältnis auseinandersetzen und am Ende der Woche vor einem Prüfungsgremium ihre Ergebnisse präsentieren. Hierfür erhalten sie die für das Bachelor-Studium relevanten ECTS-Punkte. Mit den Seminaren ist Haus Schlesien nicht zuletzt auch ein Teil der akademischen Ausbildung in Polen.

Eine besonders enge Verbindung ist über mehr als anderthalb Jahrzehnte mit der weltweit größten Auslandsgermanistik an der Universität Breslau entstanden. An dem landeskundlich ausgerichteten „Lehrstuhl für die Kultur der deutschsprachigen Länder und Schlesiens“ von Prof. Marek Hałub sind die einwöchigen Seminare im Haus Schlesien seit langem ein fester Bestandteil des Studiums. Mittlerweile kommen frühere studentische Teilnehmer als Begleiter und Dozenten des Lehrstuhls nach Königswinter. Diese Zusammenarbeit ist vor allem Prof. Hałub zu verdanken, der für seine Verdienste in der deutsch-polnischen Zusammenarbeit und der Förderung der deutschen Sprache in Polen im September 2016 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde.

Die 150. Gruppe bildete in diesem Jahr mit 26 Studierenden und sechs Dozenten dieser Lehrstuhl der Universität Breslau. Zur Feier des Jubiläums kamen die Lehrkräfte des Instituts mit und hielten am 23. November 2016 gemeinsam mit dem Institut für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn einen „Dies Silesiae“ ab, eine binationale und interdisziplinäre Vortragsreihe. Interessenten konnten an den Vorträgen teilnehmen, die sehr verschiedene Facetten Breslaus und Schlesiens vorstellten.

*Nicola Remig*

## Kein Weihnachten ohne schlesischen Bratwürste

Weihnachtsausstellung vom 27. November 2016 bis 29. Januar 2017 im Haus Schlesien

In der Hektik des Alltags und der Vorbereitungen für ein perfektes Fest geht die Ruhe heute vielfach verloren, doch ist Weihnachten eigentlich eine Zeit der Besinnung, des In-Sich-Gehens und der Erinnerung. Man denkt an die Kindheit zurück, Düfte und Geschmäcker wecken Heimatgefühle, man pflegt alte Bräuche und verbringt Zeit mit der Familie ... Bei vielen sind es schöne Erinnerungen, über die Jahre oft verklärt, doch mischt sich fast immer auch Melancholie, teilweise Schwermut oder sogar Trauer in diese Gedanken.

Den Heimatverlust und die Entwurzelung spürten die Vertriebenen, und manche spüren es bis heute, gerade an diesen Tagen besonders, weil sie gedanklich in der Zeit weit zurück gehen und damit an so Vieles denken, was sie verloren haben. So schrieb Charlotte P.

aus Bielefeld zu Weihnachten 1947 an ihren früheren Pfarrer: „Zu Weihnachten will ich mich aber doch melden und Ihnen einen, nein, besser unser aller herzlichen Wünsche zum Fest senden. Möchten Sie grade in diesem Jahr mehr als je von dem Frieden der hl. Nacht erfahren, weil Sie es diesmal am nötigsten haben. Dann würden die schweren Tage etwas von ihrer Schwere verlieren. [...] Unsre Gedanken sind ja in der Christnacht bestimmt in Schweidnitz; solchen schönen Gottesdienst wie daheim habe ich bisher noch nirgends gefunden. Ich bin doch immer in beide Christnächte – oben und unten – gegangen.“

Zugleich aber sind mitgebrachte Bräuche, über die Jahre erhaltene Rituale und traditionelle Speisen auch ein Stück Heimat in der Fremde. Deshalb auch wurden sie über die Jahre so innig gepflegt, wurden Krippen und Basteleien in bekannter Technik und nach alten Mustern angefertigt, schlesische Lieder gesungen und Geschichten erzählt. Anlässlich des Festes lassen sich die aus der alten Heimat überlieferten Traditionen gut an die im Westen geborenen und aufgewachsenen Nachkommen weiterreichen. So erinnert sich ein aus Schlesien vertriebener Zeitzeuge: „Ohne die schlesischen Bratwürste gibt

Aus der Weihnachtsausstellung.



es bei uns kein Weihnachten“, und erzählt weiter, dass diese Tradition über die Jahrzehnte gepflegt wurde, so dass heute auch die Enkelkinder schlesische Bratwurst mit dem Weihnachtsfest verbinden. Es sind aber nicht nur die traditionellen Zutaten zum Weihnachtsmenu oder die vielen süßen Naschereien, die die schlesische Weihnachtsbäckerei bereithält – wie die Liegnitzer Bombe oder das Neisser Konfekt – und die an früher erinnern.

Die Weihnachtskrippe wird in vielen Familien über Generationen weitervererbt, ein Brauch, der den meisten Flüchtlingen und Vertriebenen verwehrt geblieben ist. Im Vertreibungsgepäck mussten lebensnotwendigere Dinge mitgenommen werden und zudem wurde das Gepäck unterwegs oft geplündert. Nur selten ist eine Krippe oder wenigstens ein Teil davon noch in der neuen Heimat unter dem Weihnachtsbaum gestanden, so wie das einsame Kamel aus ungebranntem Ton, das als einzige Figur einer großen Krippe nach dem Zweiten Weltkrieg aus Hindenburg mitgebracht wurde und bis heute „überlebt“ hat. Sehr viel häufiger musste Ersatz geschaffen werden. So wurden Krippen nach alten Vorbildern gefertigt, zum Beispiel geschnitzte Krippen im Stil der Warmbrunner Holzschnitzschule oder Krippenfiguren aus Bunzlauer Keramik. Aber auch die kostengünstigere Variante der

zweidimensionalen Papierkrippe – ausgeschnitten, mit Pappe verstärkt und aufgestellt – wie sie seit dem 19. Jahrhundert bekannt waren, bekamen oft einen heimatischen Flair, zum Beispiel das Krippenhaus in Form des Breslauer Rathauses oder Hirten in heimischer Tracht.

Haus Schlesien setzt bei seiner diesjährigen Weihnachtsausstellung, passend zum aktuellen Projekt „Zu Hause und doch fremd. Vom Umgang mit Entwurzelung und Heimatverlust am Beispiel Schlesien“ einen bewussten Schwerpunkt auf die weihnachtlichen Bräuche, Rezepte und Krippen, die an Schlesien erinnern bzw. an alte Familientraditionen anknüpfen und somit den Entwurzelt in der Weihnachtszeit ein Stück Heimat vermittelt haben. In vielen Familien ist dadurch schlesisches Weihnachtsbrauchtum an die Nachkommen weitergetragen worden und somit über die Erlebnisgeneration hinaus in den Familien erhalten geblieben. *Silke Findeisen*

#### HAUS SCHLESILIEN - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter  
Tel: 02244/88 62 31; www.hausschlesien.de  
Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr; Sa, So und Feiertag 11-18 Uhr

### NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

## Oppelner Gesichter. Leute von heute in Trachten von gestern

Heimat, eigene Herkunft und regionale Identität - das alles lässt sich mit dem Tragen von Trachten verbinden.

In unserer globalisierten Welt ist die regionale Verortung ein wichtiger Bezugspunkt. Für Flüchtlinge und Vertriebene hatte das Tragen von Trachten bei Wallfahrten, landsmannschaftlichen Zusammenkünften, Vereinsfeiern und anderen Festivitäten auch die Funktion der Selbstvergewisserung in einer fremden Umgebung.

Das Vergangene in der Gegenwart sichtbar machen - so kann in aller Kürze das Ziel dieser ungewöhnlichen Ausstellung beschrieben werden. Trachten waren früher ein fester Bestandteil regionaler Volkskulturen. Heute sind sie aus dem Alltag nahezu völlig verschwunden. Zuweilen begegnet man ihnen bei Festtagen und auf Volksfesten. Sogar beim Discounter findet man Trachtenmode im saisonalen Angebot.

Die Volkstrachten im engen und weiten Umfeld Oppelns haben eine lange Tradition. Im Zuge der rasanten Industrialisierung Oberschlesiens kam das Tragen von Männertrachten um 1900 ausser Mode. Als ländliches Identifizierungsmerkmal für das jeweilige Heimatdorf verlor die Tracht für die Industriearbeiter in den Städten allmählich an Bedeutung. Städtische Kleidung wurde stattdessen bevorzugt. Ähnlich verlief der Prozess mit zeitlicher Verschiebung für die Frauentracht. Durch Flucht und Vertreibung einerseits sowie durch die Zuwanderung von Menschen aus dem ehemals östlichen Polen andererseits wurden in allen ländlichen Gebieten Oberschlesiens seit den 1960er Jahren kaum noch Frauentrachten getragen. Die Emanzipation und Berufstätigkeit der Frauen trugen zur Abwendung von der Tracht bei.



Die Schauspielerin und Sängerin Barbara Kurdej-Szatan in einer Festtags-tracht (Rekonstruktion) aus dem Oppelner Raum, 19. Jh., Kranz Anfang 20. Jh. Foto: Muzeum Wsi Opolskiej, Opole.



Das Konzept dieser Ausstellung wurde vom Museum des Oppelner Dorfes in Oppeln entwickelt, das zu den 13 Kooperationspartnern des Oberschlesischen Landesmuseums in Polen und Tschechien gehört. Das Museum des Oppelner Dorfes befasst sich intensiv mit der regionalen Volkskultur. Die Trachtensammlung umfasst über 1.000 Exponate. Die Ausstellung „Oppelner Gesichter“ zu regionalen Fest- und Alltagstrachten aus der Zeit von 1900 bis 1945 ist modern, lebendig und unkonventionell. Die Idee des Museums war es, die Öffentlichkeit einzubeziehen, um die Bevölkerung für dieses historische Thema zu begeistern, regionales Kulturerbe zu vermitteln und kulturelle Bildung zu fördern: Menschen im heutigen Oppelner Schlesien aus den Bereichen der Kultur, Wissenschaft und Kunst, aber auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus der Region, wurden eingeladen, sich in historischen Trachten aus der Sammlung des Museums fotografieren zu lassen. Das Ergebnis sind farbenfrohe Großfotos, auf denen Leute von heute in Trachten von gestern posieren. Als Vorbilder dienten historische

Schwarzweißaufnahmen aus der fotografischen Sammlung des Museums, die vergrößert und somit gleichgroß den aktuellen Bildern gegenübergestellt werden. Eine Besonderheit sind die auch im ober-schlesischen Dialekt verfassten Bildbeschreibungen.

Die Ausstellung wurde 2015 mit Unterstützung des Ministeriums für Kultur und nationales Erbe sowie des Marschallamts der Woiwodschaft Oppeln realisiert. Ein Katalog mit zusammenfassendem Text in polnischer, deutscher und englischer Sprache ergänzte das Projekt. 41 großformatige Fotos aus dem Partnermuseum in Oppeln korrespondieren mit Trachten aus den reichhaltigen Sammlungen des Oberschlesischen Landesmuseums. Zu sehen ist die Ausstellung in Ratingen noch bis 19. Februar 2017.

#### **Oberschlesisches Landesmuseum (OSLM)**

Bahnhofstr. 26, 40883 Ratingen (Hösel)  
Tel. 0 21 02/ 96 50, [www.oslm.de](http://www.oslm.de), Di-So 11-17 Uhr  
Geschlossen: 23.-25. und 30.-31.12.2016, 1.1.2017

## NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

# Die Reformation in Schlesien. Eine Wanderausstellung

**Zum Reformationsjubiläum 2017 hat das Schlesische Museum zu Görlitz eine deutsch- und polnischsprachige Ausstellung zur Geschichte des Protestantismus in Schlesien vorbereitet.**

Die Darstellung beginnt mit der Reformation und reicht bis in die Gegenwart. Die erste Station der Wanderausstellung ist das Schlesische Museum zu Görlitz, wo sie vom 10. Dezember 2016 bis zum 12. März 2017 gezeigt wird.

Schlesien gehört zu den Kernländern der Reformation. Seit den 1520er Jahren breitete sich die Lehre Martin Luthers im Bürgertum und im niederen Adel aus und fand bald auch unter den schlesischen Fürsten einflussreiche Förderer. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts waren drei Viertel der Gemeinden Schlesiens evangelisch geworden.

In der Auseinandersetzung mit der Gegenreformation konnte sich der schlesische Protestantismus behaupten, selbst als große Teile der Bevölkerung – während des Dreißigjährigen Krieges auch mit Mitteln der Gewalt – zum Katholizismus zurückgeführt wurden. Die im Westfälischen Frieden garantierten drei Friedenskirchen bildeten den Ausgang für eine Konsolidierung der lutherischen Konfession. Sie waren die Grundlage für die seit dem 18. Jahrhundert redensartlich gewordene „schlesische Toleranz“ in einem bikonfessionellen Land.

Partner des Schlesischen Museums und der Kulturreferentin für Schlesien bei Erstellung und Präsentation der Wanderausstellung sind die Kirchliche Stiftung Evangelisches Schlesien in Görlitz und die Diözesen Breslau, Kattowitz und Teschen der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen. Nach der Präsentation in Görlitz wird die Ausstellung zum Beispiel auch in Breslau, Kattowitz, Teschen, Oppeln und Hirschberg zu sehen sein.

Anfragen zur Ausleihe der Tafelausstellung ab März 2017 werden jetzt entgegengenommen. Sie besteht aus

15 Textilbannern (200 cm hoch und 150 cm breit) und ist mit einem leicht montierbaren Ausstellungssystem ausgestattet. Sie lässt sich an unterschiedliche Raumsituationen anpassen und eignet sich für Museen, Rathausfoyers, Kirchen und Gemeindehäusern. Für die Ausleihe der Ausstellung wird keine Gebühr erhoben; lediglich Kosten für Transport und Versicherung sind vom Entleiher zu tragen.

Die Schau über das reformatorische Geschehen in Schlesien ist Bestandteil eines größeren Projekts des Deutschen Kulturforums Östliches Europa in Potsdam. Das Ausstellungsprojekt trägt den Titel „Die Reformation im östlichen Europa“ und besteht aus einer Überblicksdarstellung und sechs Regionalmodulen. Das Vorhaben richtet sich an die deutsche Öffentlichkeit wie auch an das Publikum in den Nachbarländern und möchte Einblicke in die durch die Reformation geprägten kulturellen Verflechtungen Europas vermitteln. Das Projekt wird gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen des Förderschwerpunktes „Reformationsjubiläum“. Nähere Informationen und Anfragen zur Ausleihe des Regionalmoduls „Schlesien“: [kontakt@schlesisches-museum.de](mailto:kontakt@schlesisches-museum.de). Informationen zum Ausstellungsprojekt „Die Reformation im östlichen Europa“ unter <http://www.kulturforum.info/de>.

#### **Schlesisches Museum zu Görlitz**

Brüderstraße 8 (Schönhof), 02826 Görlitz  
Tel. 03581/8 79 10; [www.schlesisches-museum.de](http://www.schlesisches-museum.de)  
Öffnungszeiten: Di-So 10-17 Uhr

# Personen aus dem Umfeld der Brüder Hauptmann gesucht

## Suchanfrage zu Personen

Im Rahmen der wissenschaftlichen Edition der Werke und Briefe des Schriftstellers Wilhelm Bölsches (1861-1939) entsteht zur Zeit ein Band, der die langjährige Freundschaft Wilhelm Bölsches mit Carl und Gerhart Hauptmann dokumentiert. Dieser Briefwechsel erstreckt sich über 50 Jahre (1889-1939) und reicht noch über den Tod der Hauptbeteiligten hinaus, da deren Familienmitglieder an der alten Verbindung festhielten. Jeder Brief ist mit einem ausführlichen Stellenkommentar versehen, der teils auf gedrucktes, teils auf ungedrucktes Quellenmaterial zurückgreift. Insbesondere wird aus einer Vielzahl von bislang unveröffentlichten Briefen Dritter zitiert, deren Urheberrechte zum Teil noch nicht abgelaufen sind. Für Personen, die zum lokalen Umfeld Bölsches und der Brüder Hauptmann gehörten, fehlen häufig die notwendigen Angaben, um von deren Nachfahren die Genehmigung zum Abdruck der Zitate einholen zu können.

Die Herausgeberin des Bandes hofft daher, unter den Lesern des „Schlesischen Kulturspiegels“ Verwandte der folgenden Personen zu finden:

- Stefanie Hirt, Oberin der Herrmann-Johanna-Kinderheilstätte in Schreiberhau,
- Ludwig Hirt, Arzt in Schreiberhau,
- Wilhelm Kühnau, Arzt in Breslau,
- Elisabeth Kuhnert, Schulleiterin in Schreiberhau,
- Helmuth Ripke, Arzt in Schreiberhau,
- Heinrich Rohkam, Kurverwaltung Schreiberhau (1889-1949),
- Artur Staekkel, Bürgermeister in Schreiberhau (1888-1961),
- E. Treutler, Pastor in Schreiberhau.

Wenn Sie mit einer dieser Personen verwandt sind oder aber Nachfahren dieser Personen kennen, wenden Sie sich bitte an: Edith.Wack@gmx.de.

## Eichendorff-Nachlässe zusammengeführt

**Lange Zeit galt die Sammlung als verschollen – nun kamen große Teile des sogenannten ‚Wiesbadener Nachlasses‘ in das Goethe-Museum nach Frankfurt.**

Die abenteuerliche Geschichte von Hunderten von Handschriften und Dokumenten Eichendorffs findet so ihren Abschluss. Voller Stolz präsentierte am 15. März 2016 das Freie Deutsche Hochstift, der Träger des Goethe-Museums in Frankfurt, die Neuerwerbung des Hauses. Es handelt sich um 218 handschriftliche Doppel- und 100 Einzelblätter, die größtenteils aus dem ‚Wiesbadener Nachlass‘ stammen. „Die Wissenschaft erhofft sich ergiebige frische Quellen für die Eichendorff-Forschung. Der Teilnachlass Eichendorffs wirft Schlaglichter auf ein bewegtes Leben zwischen Kampf in den Befreiungskriegen, romantischer Dichtkunst, Familienglück und -leid und preußischem Ministerialdienst. Zu dem Konvolut gehören Manuskriptseiten bekannter Werke wie ‚Das Marmorbild‘, Briefe von und an Eichendorff sowie persönliche Notizen und amtliche Zeugnisse“, so die Hochstift-Sprecherin Beatrix Humpert.

Nach Eichendorffs Tod hatten seine drei Kinder Hermann, Rudolf und Therese seinen Nachlass aufgeteilt, nachdem Hermann zuvor einiges daraus veröffentlicht hatte. Thereses Teil kam gegen Ende des 19. Jahrhunderts an die Königliche Bibliothek in Berlin (heute Staatsbibliothek), Hermanns Teil ging an dessen Sohn Karl (1863-1934). Da Karl von Eichendorff gegen Ende seines Lebens in Wiesbaden lebte, wird dieser Nachlass als der ‚Wiesbadener Nachlass‘ bezeichnet. Karl gelang es, den Bestand um den sogenannten ‚Sedlnitzer Fund‘ zu erweitern, eine Autographensammlung, die 1919 im ehemaligen Familiensitz der Eichendorffs in Sedlnitz/Mähren von der Lehrerin Anna Bönisch entdeckt wurde: Neben der Urfassung des ‚Taugenichts‘, befanden sich in einer

Truhe 80 Gedichtentwürfe, Fragmente von Novellen sowie Konzepte zur ‚Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands‘ Eichendorffs. Wie sich herausstellte, handelte sich um den Teil des Nachlasses, den Rudolf erhalten hatte.

Als erster der Nachfahren Eichendorffs betrieb Karl Forschungen über das Leben und Werk des bedeutendsten Dichters der Spätromantik. Einerseits forschte er nach den Eichendorff-Vorfahren, andererseits sammelte er Entwürfe und Notizen seines Großvaters sowie Aufzeichnungen und Korrespondenzen des Dichters und seiner Nachkommen. An Hand der Gedichtentwürfe können wir heute die Arbeitsschritte des Dichters nachvollziehen

Das 1945 zerstörte Schloss Lubowitz.  
Foto: Johannes Rasim, 2012.



und feststellen, dass die Sprachkunstwerke Eichendorffs keine Eingebungen waren, die dem Dichter locker von der Hand gingen, sondern eine harte schriftstellerische Arbeit.

Zusammen mit dem Herausgeber und Verleger Karl Schodrok, dem Philosophen Adolf Dyroff und dem Literatur- und Theaterhistoriker Wilhelm Kosch gründete Karl Freiherr von Eichendorff 1913 die Eichendorff-Gesellschaft in Gleiwitz. Seit 1929 wirkte er bei der Herausgabe der Jahreszeitschrift ‚Aurora‘ mit. Nach seinem Tod kam der Nachlass 1935 in Eichendorffs Sterbehaus in Neisse, wo das Deutsche Eichendorff-Museum eingerichtet wurde. Als kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges die Rote Armee immer näher rückte, entschied der Leiter des Museums, Willibald Köhler, den Nachlass Eichendorffs nach Schwaben auszulagern. Die in Eichentruhen verpackten Manuskripte und andere Exponate wurden aus Neisse ausgelagert und kamen über Jauernig nach Thomasdorf im Altvatergebirge, ca. 40 km südlich von Neisse, wo sie in einem Gasthof deponiert wurden – und verschwanden.

Nach den Kriegs- und Vertreibungswirren entstand in Wangen im Allgäu eine Zufluchtsstätte für schlesische Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler, die 1950 den „Wangener Kreis“ gründeten. Willibald Köhler, der mit Carl Ritter und dem Schriftsteller Egon H. Rakette zu den Mitbegründern des Wangener Kreises gehörte, begann, nach dem Neisser Vorbild ein neues Eichendorffmuseum einzurichten; das Vorhaben unterstützte die Stadt Wangen großzügig. Als 1955 in einem Prager Antiquariat Eichendorffs Jugendtagebuch auftauchte, war Köhler klar, dass der Neisser Nachlass zumindest nicht vollständig untergegangen war. Das Tagebuch wurde dann als Geschenk des tschechoslowakischen Staates

dem Bruderstaat DDR, und zwar dem Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar, übergeben.

Nachdem weitere Einzelmanuskripte Eichendorffs auftauchten, wurde zu Beginn der 70er Jahre Sybille von Steinsdorff in ihrer Funktion als Redakteurin der Münchner Eichendorff-Arbeitsstelle mit Recherchen beauftragt, um Hinweisen auf Eichendorffhandschriften u.a. in Jauernig nachzugehen. „Dank ihrer nach und nach geknüpften Kontakte zu den örtlichen Archiven wurde letztlich der Archivalientauschvertrag zwischen der ČSSR und der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1987 abgeschlossen, bei dem die Bestände des Bezirksarchivs Mährisch-Schönberg in den Besitz der Bundesrepublik gelangten und dann als Dauerleihgaben der Bundesrepublik von der Eichendorff-Gesellschaft (mit Sitz in Ratingen) verwahrt wurden“, erklärte Prof. Ursula Regener von der Universität Regensburg. Darüber hinaus habe es seit den 90er Jahren weitere Handschriftenfunde und Transfers gegeben, in die Sibylle von Steinsdorff involviert war. Von Steinsdorff habe als Ansprechpartnerin vieles vorfinanziert und die Autographen nach und nach ans Freie Deutsche Hochstift oder die Eichendorff-Gesellschaft weitergegeben, zuletzt 2009 drei Gedichthandschriften aus dem Sedlitzer Fund. Den wohl vollständigen Rest, darunter zwölf wichtige Manuskripte aus dem ‚Wiesbadener Nachlass‘ und viele Eichendorffiana, hatte von Steinsdorff 2014 über einen Antiquar dem Freien Deutschen Hochstift angeboten. Da die Klärung der Finanzierung durch die Kulturstiftung der Länder, das Land Hessen und die Fritz Thyssen Stiftung jedoch länger andauerte, konnte der Ankauf erst jetzt vollzogen werden. Sibylle von Steinsdorff kann jedoch die Aufmerksamkeit, die ihre Sammlung nun erfährt, leider nicht mehr erleben – sie verstarb am 18. Februar 2016. *Johannes Rasim*

## WISSENSCHAFT

# Nachlässe schlesischer Politiker in Westdeutschland

### Historische Kommission für Schlesien tagte im September in Königswinter-Heisterbachrott.

Am 29./30. September 2016 führte die Historische Kommission für Schlesien ihre Jahrestagung im Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott durch. Sie galt dem Thema „Nachlässe schlesischer Politiker in Westdeutschland“. Zunächst machte Nicola Remig, Leiterin des Dokumentations- und Informationszentrums, mit der Geschichte, den Aufgaben und Zielen des Hauses Schlesien bekannt. Hervorzuheben sind die umfangreiche Bibliothek, die besichtigt wurde, sowie die Tätigkeiten und Aufgaben im Bereich von Tagungen, Ausstellungen und Wissensvermittlung, selbstverständlich in Kooperation mit polnischen Partnern und auch in Schlesien selbst.

#### Bestand „Schöpferische Kräfte Schlesiens“ vorgestellt

Nach der Begrüßung der Tagungsteilnehmer durch den Vorsitzenden der Historischen Kommission, Prof. Dr. Joachim Bahlcke (Stuttgart), führte Dr. Guido Hitze (Düsseldorf) in das Tagungsthema ein. Bei der Vorbereitung der Tagung musste er feststellen, dass die Frage nach „Schlesiern“ in den Archiven Verwunderung hervorgeru-

fen habe, werde doch nicht nach landsmannschaftlichen Gesichtspunkten, sondern nach den Personennamen sortiert. Aus seiner eigenen Forschungstätigkeit konnte er berichten, dass es im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn Nachlässe in unterschiedlichster Form gäbe, vollständige und Teilnachlässe, auf Mikrofilm, Papier oder bereits in digitalisierter Form. Neben bekannten Persönlichkeiten wie den in Schlesien gebürtigen Ferdinand Lassalle, Paul Löbe und Ida Wolff haben auch weniger bekannte wie Hans Stephan ihre Nachlässe dem Archiv der sozialen Demokratie übergeben. Für die Schlesienforschung seien jedoch auch jene Politiker von Interesse, die nicht in Schlesien geboren wurden, wohl aber dort zeitweise gewirkt haben wie etwa Otto Hörsing als Reichskommissar für Oberschlesien 1919/20 oder Karl Okonsky, der von 1919 bis 1927 als Redakteur der oberschlesischen Zeitung „Volkswille“ und der „Kattowitzer Zeitung“ tätig war. Ähnliches gilt für das Bundesarchiv, wo sich ein Teilnachlass von Hans Graf Praschma, MdR, und der Nachlass des späteren



Regierungssprechers in Nordrhein-Westfalen, Johannes Maier-Hultschin, befinden.

Einen etwas anderen Nachlass, den 685 Fragebogen umfassenden Bestand „Schöpferische Kräfte Schlesiens“ der Stiftung Kulturwerk Schlesien, stellte deren Geschäftsführer, Dr. Ulrich Schmilewski (Würzburg), im Detail und in der Auswertung vor. Die von schlesischen „Kulturschaffenden“ zwischen 1955 und 1974 ausgefüllten Fragebogen stellen zu hinterfragende Ego-Dokumente dar. Sie sind in einem Forschungsprojekt ergänzt und ausgewertet worden, wobei es vor allem um Fragen der Selbstdarstellung und der Integration kulturell tätiger Schlesier „der zweiten Reihe“ ging. So gelangte der Bekanntheitsgrad solcher Künstler selten über den Landkreis ihrer neuen Heimat hinaus, waren Literaten auf eine Wirkung im landsmannschaftlichen Bereich beschränkt, konnten viele Musiker nur schwer wieder in diesem Berufsbereich Fuß fassen. Waren Wissenschaftler Beamte, so wurden sie, sofern nicht politisch belastet, in den Dienst der neuen Länder und der Bundesrepublik übernommen, Medizinprofessoren lehrten häufig nicht mehr, praktizierten dafür in Kliniken. Zu Politikern lässt sich in diesem Bestand jedoch nur wenig finden.

Der zweite Tag führte die Teilnehmer nach Sankt Augustin in das Archiv für christliche-demokratische Politik in der Konrad-Adenauer-Stiftung. Dieses verfügt über 17 laufende km an Archivalien. Auch hier hilft das Schlagwort „Schlesier“ nicht weiter, wohl aber „Vertriebenenpolitik“. Die Mitarbeiter informierten über die Gründung und die Tätigkeit des Archivs, seine Sammlungsschwerpunkte und insbesondere über die digitale Aufbereitung der Findmittel, die es dem Benutzer erlauben, sich schon vor Besuch des Archivs gezielt vorzubereiten. So finden sich im Archiv für christliche-demokratische Politik über 1.000 Personalbestände, darunter auch zahlreiche schlesischer Politiker dieser Richtung. Besichtigt wurde das Archiv, durch das Konrad Kühne führte, dabei treffliche Überlieferungsbeispiele anhand der Akten vorstellend. Mehr dem Visuellen galt der Besuch des Plakatarchivs, dessen Sammlungsaufgabe und Bestände Hans-Jürgen Klegraf erläuterte; gesammelt werden die Wahlkampfplakate aller Parteien, an markante Plakate erinnerten sich die Besucher. Wie alle Archive bietet auch dieses ein reiches Betätigungsfeld und ist für forschende Wissenschaftler und die interessierte Öffentlichkeit zugänglich.

*Ulrich Schmilewski*

## SCHLESISCHER BÜCHERWURM

# Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

**Beata Giblak, Wojciech Kunicki (Hg.): Auch in Neisse im Exil. Max Herrmann-Neiße. Leben, Werk und Wirkung (1886-1941) (Schlesische Grenzgänger 5). Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2012, 541 S., 37 Abb., 49,00 Euro. ISBN 978-3-86583-657-1.**

Der Band enthält 25 Aufsätze einer 2011 vom Germanistischen Institut der Universität Breslau und des Neuphilologischen Instituts der Fachhochschule Neisse durchgeführten Tagung über den subtilen Lyriker, Ironiker und scharfzüngigen Kritiker Max Herrmann-Neiße (1886-1941), der 1933 ins Exil nach London ging. Als Schriftsteller gehörte er zuvor zur Berliner Moderne. Die Aufsätze thematisieren „Biographische Dimensionen“, also des Dichters Bezug zu seiner Heimatstadt Neisse, zur Mundart der Provinz und zu Kassel, und charakterisieren ihn als „Dichter unter den Dichtern“ Eichendorff, Franz Jung, Alfred Kerr, Arnold Ulitz, Nietzsche. Einzelne Stücke oder Gedichtformen werden „Zwischen Exil und Romantik“ eingeordnet, im Abschnitt „Identitäten“ geht es um Herrmann-Neißes Verhältnis zu Judentum, Religion, Selbststilisierung des verwachsenen Schriftstellers, dessen bildliche Inszenierung zwischen Porträt, Karikatur und Auftritt sowie Weiblichkeit. Bemerkenswert die als Faksimiles wiedergegebenen Dokumente zur Ausbürgerung Hermann-Neißes und die Edi-

tion des Briefwechsels der Jahre 1918 bis 1920 zwischen ihm und Carl Hauptmann. Ein gewisses Leitmotiv von Leben und Werk Max Herrmann-Neißes ist sein Fremdsein unter Menschen. Vielfach fremd geblieben ist sein Werk den Lesern, möge dieser Band dazu beitragen, dass sich dies ändert.

**Georg Cox: Theater und Musik – soziale Metamorphosen zwischen Stadtherr und Stadt in der Deutschordensresidenz Freudenthal um 1800 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 74). Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, Weimar 2014, X, 412 S., 21 farb., 9 sw. Abb., 3 Tab., 42,00 Euro. ISBN 978-3-89739-819-1.**

In der umfangreichen Archivmaterial auswertenden Dissertation geht es um die Frage, wie die städtische Emanzipation in dem abseits in Österreichisch-Schlesien gelegenen Residenzstädtchen des Deutschen Ordens Freudenthal im Zusammenspiel von Stadtherr und Bürgerschaft ablief. Untersucht wird dazu detailliert die Herrschaft des Ordens durch seine Statthalter vor Ort, das Profil des städtischen Gemeinwesens und die letztlich erfolglosen gemeinsamen Bemühungen um den Erhalt des Piaristengymnasiums sowie – extensiv – das örtliche Theater. Hier bildete sich eine bürgerliche Theatergesell-

schaft, die in der vom Statthalter zur Verfügung gestellten Wagenremise des Schlosses und mit seiner Unterstützung zahlreiche Stücke zur Auf- führung brachte. Das zum Theater reichhaltig vorhandene Archivmaterial wertet der Autor im Sinne eines Übergangs vom aristokratischen Hof- theater zum bürgerlichen Volkstheater aus. Ob dies eine Überinterpretation ist und ob damit ein- vernehmlich insgesamt der Weg in die Moderne beschritten wurde, mag offen bleiben. – Ins- besondere hinsichtlich der Orts- und Personenge- schichte Freudenthals um 1800 ist das Buch eine Bereicherung.

**Dietmar Neß: Schlesisches Pfarrerbuch. Bd. 5: Oberschlesien, Ostoberschlesien, Ostschlesien. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 556 S., 1 farb. Kt. in Tasche, 88,00 Euro. ISBN 978-3-374-04030-8.**

Erfasst werden die Pfarrer der Gemeinden im Regierungsbezirk Oppeln, jene der Unierten evangelischen Kirche in Polnisch Oberschlesien und jene in Gemeinden Ostschlesiens, d.h. hier der Herzogtümer Jägerndorf, Teschen und Trop- pau. Die biographischen Daten sind wieder un- terschiedlich dicht, enthalten im günstigen Fall eine komplette Berufslaufbahn und familiäre Angaben. Charakteristisch für den behandelten Raum ist die Aufhebung der evangelischen Gemeinden

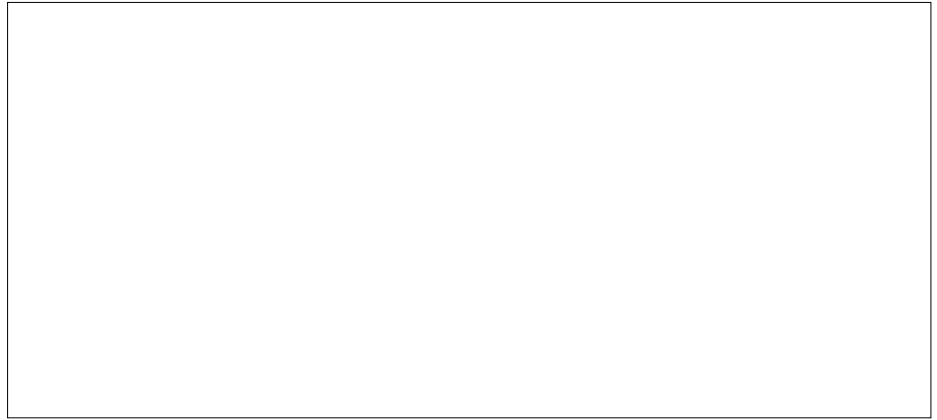
im Zuge der Gegenreformation, etwa 435 Orte werden genannt. Der Neuanfang setzt 1741 für das seitdem preußische, 1781 für das österreichische Schlesien ein. Über den politischen Umbruch nach dem Ersten Weltkrieg hinweg, der Teile dieser Gebiete unter tschechische und polnische Hoheit und für die Pfarrer Amtsverbote, Ausweisungen und Wiedereinsetzungen brachte, werden die Daten bis zum gewaltsamen Ende des Deutschtums nach dem Zweiten Weltkrieg fortgeführt. Die farbige historisch-geographische Übersichtskarte dient der Orientierung und Veranschaulichung.

**Marcin Wiatr: Literarischer Reiseführer Oberschlesien. Fünf Touren durch das barocke, (post)industrielle, grüne, mystische Grenzland. Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V., Potsdam 2016, 422 S., 70 farb., 16 sw. Abb., 11 farb. Stadtpläne, 1 farb. Vorsatzkte., 19,80 Euro. ISBN 978-3-936168-71-6.**

Nach dem erfolgreichen „Literarischen Reiseführer Breslau“ (2004, 2009) von Roswitha Schieb bringt das Deutsche Kulturforum östliches Europa nun einen solchen für Oberschlesien heraus. Für Oberschlesien, ein Industriegebiet? Doch dann fallen einem Namen ein wie Eichendorff, Horst Bienek, Janosch, Hans Niekrawietz, August Scholtis, Wolfgang Bittner und vielleicht noch andere. Es gibt sie also doch, Schriftsteller aus und Literatur über Oberschlesien. Mit dieser, natürlich auch solcher Polnisch schreibender Schriftsteller macht Marcin Wiatr in fünf thematischen Touren zu elf Orten bekannt. Auf den Spuren von Barock und Humanismus geht es nach Neisse (so die Schreibweise der Stadt im Unterschied zu den Flüssen) und Oppeln, ins Industrieviertel nach Gleiwitz, Zabrze/Hindenburg, Nickischschacht, an die Grenzen nach Myslowitz, Kattowitz und Teschen, ins Grüne nach Lubowitz und Pleß sowie auf Oberschlesiens heiligen Berg nach St. Annaberg. Besucht werden Straßen, Plätze, Gebäude, Schriftsteller erinnern sich an sie, beschreiben die Atmosphäre der Orte in ihrer Zeit. Der reich illustrierte, preiswerte Band vermittelt nicht nur viel Wissen und Literarisches, sondern lädt zum Entdecken einer unterschätzten Region ein. Dabei helfen ein kurzer Überblick über die Geschichte Oberschlesiens, Kurzbiographien der Schriftsteller sowie Orts- und Personenregister.

**Christian-Erdmann Schott: Der du die Zeit in Händen hast. Predigten für Flüchtlinge und Vertriebene aus dem evangelischen Schlesien 1993-2013. Bergstadtverlag W.G. Korn, Görlitz 2014, 184 S., 9,90 Euro. ISBN 978-3-87057-337-9.**

Der evangelische Pfarrer veröffentlicht hier seine zwischen 1993 und 2013 beim Deutschlandtreffen der Schlesier und aus anderen schlesischen



Anlässen gehaltenen 28 Predigten, denen er einen Beitrag „Gespaltene Erinnerung – Die Vertriebenen in den evangelischen Nachkriegskirchen“ voranstellt und die er mit einem Aufsatz „Trauerarbeit und Erinnerungskultur der Vertriebenen“ abschließt. Die Predigten sind in verständlicher Sprache mit Bezug zum alltäglichen Leben geschrieben und vorrangig an Flüchtlinge und Vertriebene aus dem deutschen Osten gerichtet. Sie stellen den Versuch einer Antwort auf die Frage dar: Wo war Gott damals, vor und nach 1945? Die Lektüre der Predigten stellen nicht nur einen seelischen Gewinn dar.

**Cornelia Domaschke, Daniela Fuchs-Frotscher, Günter Wehner (Hg.): Widerstand und Heimatverlust. Deutsche Antifaschisten in Schlesien (Rosa-Luxemburg-Stiftung Texte 73). Karl Dietz Verlag, Berlin 2012, 207 S., 17 Abb., 14,90 Euro. ISBN 978-3-320-02278-5.**

Die Zeit des Nationalsozialismus in Schlesien ist noch ungenügend erforscht, auch die der kleineren Widerstandsleistungen. Zu letztem bietet das Buch einen Beitrag aus politisch linker Perspektive. Marek Ordylowski beschreibt die Lage

in Breslau 1945/46 mit den Schwierigkeiten für die neue polnische Verwaltung, durchaus im Konflikt mit der russischen Kommandantur. Die kommunistische Opposition in Schlesien vor 1933, Widerstandsaktivitäten in Breslau 1933 bis 1936 und in Auras bis 1945 werden beschrieben sowie ein im Bundesarchiv verwahrter diesbezüglicher Gestapobericht für Gesamtschlesien von 1933 bis 1945 von Klaus Woinar ausgewertet. Biographische Beiträge gelten Irmgard Konrad, Fritz Maiwald und der Breslauer Familie Löwenberg, hier wird auch der Heimatverlust thematisiert. Zwischen „Täter und Biedermann“ wird der Gestapokommisar Josef Kluske aus Breslau in einem Aufsatz charakterisiert. Bleibt zu fragen, ob etwa das anonyme Verteilen von verbotenen Zeitungen noch Zersetzung oder schon Widerstand ist? Ein Personenregister fehlt leider.

Stiftung Kulturwerk Schlesien

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:  
Stiftung Kulturwerk Schlesien,  
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;  
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,  
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49  
email: info@kulturwerk-schlesien.de  
Erscheinungsweise: 4x jährlich  
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:  
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski  
Layout und Endredaktion:  
Pressebüro Context, Würzburg  
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von  
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung  
und Quellenangabe.  
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche  
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine  
Spende auf Konto-Nr.  
IBAN DE34 7907 0016 0023 6000 00  
BIC DEUT DE MM790  
Techn. Herstellung: Benediktpress Münster-  
schwarzach